

Die Selbstverortung russisch-deutscher Studierenden im transnationalen Kontext – Chancen und Herausforderungen hybrider Zugehörigkeit

In der modernen Welt scheint es nötig, Gesellschaften transnationaler und transkultureller zu denken. Menschen und insbesondere Migrant:innen verfolgen immer häufiger hybride Lebensweisen, welche durch Mehrfachzugehörigkeiten und -identitäten geprägt sind. Sie verorten sich in diversen Gesellschaften und Kulturen gleichzeitig und sehen darin vermehrt Chancen für sich selbst. So auch russisch-deutsche Studierende.

In the modern world, it seems necessary to think of societies in a more transnational and transcultural way. People and especially migrants are increasingly pursuing hybrid lifestyles, which are characterized by multiple affiliations and identities. They position themselves in various societies and cultures at the same time and see more opportunities for themselves in this. This is also the case for Russian-German students today.

Die Geschichte der Russlanddeutschen begann bereits im 17. Jahrhundert als die russischen Zaren deutschsprachige Siedler:innen systematisch anwarben, um technischen, wirtschaftlichen und schulischen Fortschritt in ihr eigenes Land zu bringen (vgl. u.a. Tröster 2003: 18; Dietz / Hilkes 1993: 13; Ingenhorst 1997: 18f.). Über drei Jahrhunderte veränderten sich die Lebensbedingungen der in Russland lebenden Deutschen wieder und wieder, um sich schließlich mit der Politik Stalins im 20. Jahrhundert und der Machtergreifung Hitlers drastisch zum Negativen zu wenden (vgl. Ingenhorst 1997: 43; Tröster 2003: 21f.). Die Zeit der stalinistischen Säuberungen war

geprägt von Deportation, Beschneidung von Rechten, Verbot von Minderheitensprachen, Zwangsarbeit und vielem mehr. Durch den Besuch Adenauers im Jahr 1955 und die damit einhergehende Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion verbesserte sich die Situation der Russlanddeutschen nach und nach wieder (vgl. Schmitz 2013: 57). Schließlich führten politische Ereignisse, wie der Fall der Berliner Mauer 1989, der Zerfall des Ostblocks und die Vereinfachung des Aussiedlerverfahrens und damit legale Ausreise aus der ehemaligen Sowjetunion dazu, dass Aussiedler:innen der Einladung Deutschlands folgten und in die BRD migrierten (vgl. Ingenhorst 1997: 94f.; Schmitz 2013: 60). Dies wurde durch das Versprechen Helmut Kohls verstärkt, »[d]as Tor [bleibe] offen. [...] Wir stehen an der Seite der Menschen, die zu uns gehören.« (O. A. 1996) Die BRD fand sich in einer Zeit wieder, die geprägt war von Migrations- und Integrationsprozessen, Gesetzesneuerungen sowie Eingliederungsmaßnahmen (vgl. Koschyk 2018: 100f.).

Heute hat es den Anschein, als habe die Thematik russlanddeutscher (Spät-)Aussiedler:innen an Relevanz verloren. Allerdings zeigt sich, dass die Existenz dieser Bevölkerungsgruppe immer wieder auf unterschiedliche Art und Weise sowohl in der Mehrheitsgesellschaft als auch in wissenschaftlichen Diskursen thematisiert und diskutiert wird. Insbesondere in Debatten über Identität, kulturelle Vielfalt und Mehrsprachigkeit findet das Thema »Russlanddeutsche« vermehrt Einzug, häufig allerdings auch auf negative Art in politischen Kontexten, wie beispielsweise aufgrund vermeintlich steigender Wählerzahlen für die Alternative für Deutschland in von Russlanddeutschen stark besiedelten Stadtteilen.¹ In einer Zeit voranschreitender Globalisierungsprozesse und einer damit einhergehenden »Öffnung der Welt« sollte ein neuer, positiverer Blick auf die Thematik der (Spät-)Aussiedler:innen geworfen und diese wissenschaftlich neu aufgegriffen werden. Zunehmende internationale Mobilität und kulturelle Diversität ermutigen dazu, Lebensräume und Gesellschaften neu zu denken. Die Entwicklung transnationaler Lebensformen, kultureller Hybridisierung und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen rückt das Dasein der in Deutschland lebenden Russlanddeutschen in ein neues Licht.

Der vorliegende Beitrag soll einen Einblick in die Untersuchung und die Auseinandersetzung mit der Gruppe der russlanddeutschen (Spät-)Aussiedler:innen, genauer

1 Vgl. hierzu: Friedmann, J. (2017): »Russlanddeutsche in der AfD. Rechtsruck in »Klein-Moskau««. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-warum-die-partei-bei-russlanddeutschen-so-beliebt-ist-a-1166915.html> (aufgerufen am: 21.04.2021).

mit russisch-deutschen Studierenden, in Hinblick auf ihre Identität(en), Zugehörigkeitsempfindungen und Lebensformen geben und aufzeigen, ob und inwiefern sich diese in transnationalen und -kulturellen Lebenswelten bewegen, ob sich hybride Identitäten erkennen lassen und ob und inwieweit sie wahrgenommene Chancen und/oder Herausforderungen mit ihrem russisch-deutschen Hintergrund in Verbindung bringen. Phänomene wie Transnationalismus, Transkulturalität sowie hybride Zugehörigkeiten liegen dabei im Fokus der Untersuchung.

Sozialwissenschaftliche Diskussionen über verstärkt zunehmende globale Interaktionen werden in der Wissenschaft durch eine Reihe von Konzepten geprägt, die versuchen den veränderten räumlichen Bezügen (post-)nationaler Gesellschaften gerecht zu werden. Phänomene und Begriffe wie Denationalisierung, Weltgesellschaft und transnationale soziale Räume haben im Kontext der Migrationsforschung einen starken Auftrieb bekommen. Grundlage des vorliegenden Beitrags bildet eine knappe Auseinandersetzung mit diesen Begrifflichkeiten sowie mit bereits bestehenden Diskursen zu Identität, Migration, Kultur und dem Weg vom Nationalismus hin zum Transnationalismus.

Identitätsdiskurse, Nationalismus und Transnationalismus

Die Frage nach der eigenen Identität beinhaltet immer auch die Frage »Wer bin ich? Wer sind wir? Was zeichnet mich aus, was macht uns als Gruppe aus und hebt uns von anderen ab?« (Pries 2017: 115)

Identität agiert für das Individuum als Ordnungsmuster, das die Suche nach dem eigenen Selbst möglich macht. So bezieht sich die persönliche Identität sowohl auf die bewussten Wahrnehmungen des eigenen Ichs als auch auf die des Anderen. Merkmale wie Erfahrungen, Fähigkeiten und körperliche und geistige Antriebe sind Aspekte, die personale Identität formen. Dabei handelt es sich nicht um angeborene Eigenschaften, sondern um die sich im Laufe der Zeit angeeigneten persönlichen Besonderheiten des Selbst, das vom Individuum durch die Erfahrung der Differenz zu Anderen (re)konstruiert wird (vgl. Gredinger 2015: 18f.). Die subjektive Identität ist etwas Nicht-Statistisches. Sie wird als ein »[ständiger] selbstreflexiver Prozeß eines Individuums« (Gredinger 2015: 19) in Zeiten sich permanent verändernder Bedingungen und Umständen gesehen (vgl. Meister 1997: 68). Die kollektive Identität wiederum entsteht aus der individuellen Zuschreibung zu einem bestimmten Kollektiv, das durch übereinstimmende Merkmale wie beispielsweise dasselbe Vergangenheitsbe-

wusstsein, dieselbe Sprache, Geschichte oder dieselbe Religion verfügt. Übereinstimmungen führen zur Abgrenzung von anderen Einheiten oder sozialen Gruppen (vgl. Gredinger 2015: 24). Das Kollektiv ist demnach ein Wir-Konstrukt, welches sowohl durch Selbstzuschreibung als auch durch Fremdzuschreibung und Abgrenzung entstehen kann (vgl. Pries 2017: 115).

Der in den klassischen Migrations- und Integrationsmodellen vorherrschenden Einteilung der Gesellschaft und der Welt in eine Art nationalstaatliches Container-Modell, welches besagt, dass »Wanderungen als Austritt aus einem nationalen Behälterraum und Eintritt in einen anderen Behälterraum zu verstehen« (Mau 2007: 43) seien und sich die Interaktionen der Individuen nach gewisser Zeit verstärkt ausschließlich nach den Lebensverhältnissen der neuen Nation ausrichten würden, wird mit der Theorie des Transnationalismus entgegengewirkt. Die transnationale Perspektive kritisiert insbesondere, dass Nationen als nach außen geschlossene Räume und oftmals als voneinander isolierte politische Einheiten betrachtet werden (vgl. etwa Faist / Fauser / Reisenauer 2011: 206; Mau 2007: 19). Sie bietet vielmehr eine neue Herangehensweise, mit welcher Assimilationserwartungen an Migrant:innen zurückgewiesen werden, Globalisierung mit eingeschlossen wird und Identitätsprozesse neu gedacht werden können (vgl. Schmitz 2013: 30). Das Transnationalismus-Modell sieht Migrant:innen als Akteur:innen und schenkt diesen selbst seine Aufmerksamkeit, da diese als Agens an der Umgestaltung nationalstaatlicher Ordnungen und Einheiten beteiligt sind und neue soziale Räume, die aus der Verbindung mehrere Nationen und Staaten bestehen und über Grenzen hinausreichen können, entstehen lassen (vgl. Canan 2015: 43).

Zugewanderte können sich demnach in eben diesen Räumen bewegen und in verschiedenen Gesellschaften partizipieren. Identitäten lassen sich folglich aufgrund des Bestehens mehrerer kultureller und ethnischer Zugehörigkeiten nicht mehr eindeutig definieren. Vielmehr entstehen neue, mehrdeutige Identitäten. Die Vorstellungen festgelegter territorialer, politischer und kultureller Nationen, in denen ihre eigene Geschichte oder Kultur dominiert, verblassen und werden von transnationalen Realitäten überlagert (vgl. Faist / Fauser / Reisenauer 2011: 212). Der Weg vom Nationalismus zum Transnationalismus verfolgt also die Idee der Aufhebung strikter nationaler Grenzen und die Verfestigung transnationaler Ansichten, die ethnische und kulturelle Vielfalt innerhalb von Nationalstaaten hervorbringen.

Transnationalisierung und Transkulturalität

Lebensmuster und Zugehörigkeitsideen von Migrant:innen scheinen sich durch zunehmende Mobilität in der heutigen Zeit zu verändern und lassen sich nicht mehr einem eindeutigen Ort oder einer eindeutigen Kultur zuordnen. Transnationale Zugehörigkeiten und Lebensweisen zeichnen sich durch anhaltende, für eine unbestimmte Dauer relevante Beziehungen und soziale Praktiken von Migrant:innen aus, die über nationalstaatliche Grenzen hinweg Bestand haben und zu denen nicht-staatliche Akteur:innen entscheidend beitragen. Dadurch entwickelt sich auch die Kultur immer mehr zu einem heterogenen Phänomen und findet sich im Begriff der Transkulturalität wieder, welcher eine hybride Auffassung von Kultur beinhaltet und dieser einen hybriden Charakter zuschreibt (vgl. Welsch 2000: 336). Nicht Nationalität und ethnische Zugehörigkeit, sondern individuelle Bezugssysteme, wie etwa das soziale Umfeld, Familie oder Interessen, formen demnach die Kultur moderner Gesellschaften (vgl. Kupzok 2005: 10).

Die einzelnen Individuen können sich mehreren Kulturen zugehörig fühlen und demnach durch unterschiedliche Kulturen geprägt sein (vgl. Welsch 1998: 53). Eine transkulturelle Identität gelingt dann, wenn »fremde« Komponenten als neu und bereichernd betrachtet werden und die eigene Identität ergänzen (vgl. Ateş 2007: 256f.):

Ich empfinde [...] Transkulturalität als Reichtum, Reichtum an Leben.
Sie bedeutet keine Zerrissenheit zwischen Sprachen und Kulturen,
sondern ein großes Privileg gegenüber Menschen, die sich mit einer
Sprache und einer Kultur begnügen müssen. (ebd.: 259)

Die Lebensweise mit oder zwischen zwei oder mehreren Kulturen kann mit dem Transnationalisierungsansatz gut beschrieben werden und stellt die sonst eher negative Betrachtungsweise und Annahme einer nicht gelungenen Integration in nur eine Kultur in ein anderes, positiveres Licht. Transnationalisierung und Transkulturalität eröffnen neue Lebensweisen, lassen festgelegte Grenzen verschwimmen und grenzüberschreitende Interaktionen zu. Sie nehmen Bezug auf neu entstehende Beziehungen, Praktiken und Netzwerke, die durch soziale Interaktionen von Migrant:innen zustande kommen und »verweis[en] darauf, dass die Intensivierung von Austausch zwischen nationalstaatlichen Gesellschaften zu verdichteten [transnationalen] sozialen Räumen führen kann.« (Mau 2007: 38)

Transnationale soziale Räume und transnationale Lebensformen

Im Rahmen transnationalen Ansätze besteht Einigkeit darüber, dass der geographische Raum und der soziale Raum in modernen Gesellschaften nicht mehr voneinander abhängig sind. Spricht man von transnationalen sozialen Räumen, sind damit im übertragenen Sinne individuelle Werte, Einstellungen und Orientierungen sowie symbolische Bindungen gemeint, die im Zeitalter der modernen Medien und des Internets auch ohne die Mobilität von Personen als virtuelle Realität existent sein können (vgl. Kühn 2012: 49). Transnationale soziale Räume bauen auf Gegebenheiten des Herkunfts- und Aufnahmelandes auf und positionieren sich sowohl in als auch zwischen diesen und verbinden diese miteinander (vgl. Pries 2001a: 51). So legen Migrant:innen nach ihrer Ankunft in einer Aufnahmegesellschaft ihre eigene Kultur nicht ab, sondern verbinden diese mit neuen Realitäten, stellen Bezüge her, formen somit eine mehrfache oder multipolare Identität (vgl. Kara / Droussou 2011).

In Verbindung damit stehen dynamische und häufig auch multiple Lebensentwürfe, die keinen räumlichen Präferenzen unterstellt sind. Die Lebensführung vieler transnationalen Akteur:innen besteht darin, eine Gleichzeitigkeit herzustellen, die eine informelle Integration in das Zielland unter Beibehaltung diverser Verbindungen zum Herkunftsland ermöglicht. Transnationale Praktiken der Akteur:innen beziehen sich meist auf den familiären oder individuellen Alltag – Arbeit, Schule, Freizeit – und äußern sich durch bestimmte Lebensstile und Kommunikationsstrategien. So sind beispielsweise Telefonate mit Verwandten oder das Pendeln zwischen für die Familie relevanten Orten Ausdruck transnationaler Lebensweisen. Diese verknüpfen die unterschiedlichen Welten sinnvoll miteinander und sind geprägt von Mobilität, durch die Bewegung von Dingen und durch neue Kommunikationstechnologien (vgl. Glorius 2007: 62f.; Pries 2008: 239ff.). Eindeutige Zugehörigkeitsprioritäten werden nicht mehr angestrebt und sind zum Teil auch nicht mehr erwünscht. Elemente aus beiden Nationalgesellschaften werden von den Akteur:innen herangezogen und genutzt, um so neue kulturelle Vergesellschaftungsformen herauszubilden:

What common people have done in response to the process of globalization is to create communities that sit astride political borders and that in a very real sense are neither here nor there, but in both places simultaneously [...]. (Portes 1998, zit. nach Kühn 2012: 46)

Selbstverortung und (hybride) Zugehörigkeit

Ich bin halb Russin, halb Deutsche. Das kann ich jetzt sagen und ich will nicht einen Teil von mir verleugnen und abstreiten. Wenn ich nach Russland komme, merk ich, wie deutsch ich bin. Hier [in Deutschland] merke ich, dass ich nicht komplett deutsch bin. Ich will mich nicht weiter festlegen [...]. (Interviewausschnitt, zit. nach Menzel 2014: 162)

Ein zentrales Merkmal moderner Gesellschaften und pluralisierter Lebenswelten ist der wachsende Entscheidungsdruck, dem die Menschen ausgesetzt sind. Anders als in traditionellen Gesellschaften sind Lebensentwürfe nicht mehr vorgegeben oder statisch, sondern individuell formbar und veränderbar. Zudem ist eine Zunahme von Diversität in Bezug auf Identitäten erkennbar, die durch die Vernetzung verschiedener sozialer Netzwerke über nationalstaatliche Grenzen hinweg entsteht und eine Pluralisierung der Gesellschaften sowie ein neues Verständnis von individueller Selbstverortung und Zugehörigkeit bestärkt (vgl. Müller 2011: 64). Diese kulturelle Pluralität ermöglicht es den Akteur:innen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu mehreren Kulturen zu entwickeln und so einem Gefühl von Zerrissenheit oder einer Identitätskrise zu entgehen (vgl. Makarova 2008: 57). Es entstehen neue und dauerhafte Formen von Selbstverortungen, die Teile des Herkunfts- und des Ankunftslandes aufnehmen, beinhalten und diese in etwas »Eigenes und Neues« umwandeln (vgl. Fürstenau / Niedrig 2007: 248).

Das Konzept der Hybridität wird oft im Zusammenhang mit transnationalen Lebensweisen thematisiert. Dabei etabliert sich die sogenannte »Dazwischen-Existenz« als postmoderne Alternative zu binären Begriffspaaren und eindeutigen Zugehörigkeiten und unterstützt dabei, das Erstarken kultureller Differenzen zu normalisieren und zu fördern (vgl. Ayudin 2003: 17ff.). Die Aufgabe der Hybriditätskategorie sieht Bhabha im Ausbruch aus binären Logiken und in der Annahme, dass sich Kulturen unentwegt in einem Hybrid(bildungs-)prozess befinden (vgl. Bhabha 1994: 129f.). Dieser sich ständig erneuernde Prozess verhindert die Vorstellung kultureller Homogenität monolithischer gesellschaftlicher Ordnungen (vgl. Zinn 2009: 29). Multiple Identitäten und das damit einhergehende Bewusstsein für Vielfalt werden als erfolgreiches und innovatives Moment in einer globalen, sich verändernden Welt gesehen (vgl. Eickelpasch / Rademacher 2004: 76). Dabei sind es sowohl historische als auch politische und kulturelle Erfahrungen, die die Identität des Menschen prägen und gestalten. Jedes Individuum hat so die Chance auf gemachte Erfahrungen zurückzu-

greifen und diese als Ressource zu nutzen, um die eigene Handlungsfähigkeit weiterzuentwickeln und »flexibler und weitsichtiger auf die Anforderungen des modernen Lebens reagieren zu können.« (Eleftheriadi-Zacharaki 2019) Hybridität lässt sich demnach als die Fähigkeit des aktiven Verhaltens gegenüber den Anforderungen kultureller Diversität in heutigen Gesellschaften beschreiben (vgl. Rätzkel 1999: 215).

Russisch-deutsche Studierende im transnationalen Kontext respektive wahrgenommene Chancen und Herausforderungen hybrider Zugehörigkeiten

Für die Beantwortung der Forschungsfrage, ob und inwiefern sich russisch-deutsche Studierende in transnationalen und -kulturellen Lebenswelten bewegen, ob sich dabei hybride Identitäten erkennen lassen und ob und inwieweit sie wahrgenommene Chancen und/oder Herausforderungen mit ihrem russisch-deutschen Hintergrund in Verbindung bringen, wurden halbnarrative Leitfadeninterviews mit der Untersuchungsgruppe durchgeführt.

Die Studie ergab ergänzend zu bisherigen Forschungen, dass sich die Zugehörigkeitsgefühle der Befragten auf mehrere Orte gleichzeitig beziehen. Sie sind Teil verschiedener kultureller, sozialer und politischer Verflechtungen und positionieren sich innerhalb transnationaler Geflechte, wodurch Leben und Identität der russisch-deutschen Studierenden als transnational, transkulturell und hybrid bezeichnet werden können. Dabei spielen neben anderen insbesondere zwischenmenschliche Beziehungen, Sprache, Tradition, Mobilität und die Medien eine große Rolle.

Herausforderungen hybrider Zugehörigkeiten sehen die Studierenden insbesondere in der Vermischung von Traditionen und Sprachen sowie im Auseinandersetzungsprozess mit in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen durch Andere. Zudem zeigt sich, dass sie sich in einem kontinuierlichen, dynamischen Identitätsfindungsprozess befinden, welcher durch neue und alte Erlebnisse immer wieder beeinflusst wird.

Die Studierenden betrachten es größtenteils als Chance, sich in transnationalen sozialen Räumen bewegen zu können und sich ihre hybride Identität zu Nutzen zu machen, da sie sich so nicht auf einen geographischen Raum und eine Identität begrenzen müssen, sondern über mehrere Heimaten und Zugehörigkeiten verfügen können. Die Identifikation und Selbstverortung zwischen und mit zwei sprachlichen und kulturellen Systemen muss demnach nicht zwangsläufig in einen Identitätskonflikt

münden. Transnationalität scheint für sie eine neue Lebensperspektive zu eröffnen und stellt eine Bereicherung individueller Lebensentwürfe in der heutigen Welt dar.

Das Leben zwischen zwei Kulturen kann als Leben in zwei Kulturen gesehen werden, als Teilhabe an zwei Reichtümern, die die Borniertheit und Enge des Monokulturellen überwindet. (Hamburger 1994, zit. nach Mecheril 2002: 17)

Literaturverzeichnis

- Ateş, S. (2007): *Der Multikulti-Irrtum: wie wir in Deutschland besser zusammenleben können*. Berlin.
- Aydin, Y. (2003): *Zum Begriff der Hybridität*. Diplomarbeit (Soziologie), Hamburg.
- Bhabha, H. K. (1994): *The location of culture*. London u.a.
- Canan, C. (2015): *Identitätsstatus von Einheimischen mit Migrationshintergrund: neue styles?* Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-08982-5>.
- Dietz, B. / Hilkes, P. (1993): *Rußlanddeutsche: unbekannte im Osten: Geschichte, Situation, Zukunftsperspektiven*. München.
- Eickelpasch, R. / Rademacher, C. (2004): *Identität. Einsichten*. Bielefeld.
- Eleftheriadi-Zacharakí, S. (2019): »Herkunft = Identität? Hybride Identitäten als Reaktion auf die globalisierte Welt«. In: *Philou*, <https://philou.rwth-aachen.de/herkunft-identitaet-hybride-identitaeten-als-reaktion-auf-die-globalisierte-welt/> (aufgerufen am: 03.12.2020).
- Faist, T. / Fauser, M. / Reisenauer, E. (2011): »Perspektiven der Migrationsforschung: Vom Transnationalismus zur Transnationalität: Kommentar zum Beitrag von Ludger Pries »Warum pendeln Migranten häufig zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion««. In: *Soziale Welt*, Heft 1/2010, (62/2), S. 203–220, <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2011-2-203>.
- Friedmann, J. (2017): »Russlanddeutsche in der AfD. Rechtsruck in »Klein-Moskau««, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-warum-die-partei-bei-russlanddeutschen-so-beliebt-ist-a-1166915.html> (aufgerufen am: 21.04.2021).
- Fürstenau, S. / Niedrig, H. (2007): »Hybride Identitäten? Selbstverortungen jugendlicher TransmigrantInnen«. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, (2/3), S. 247–262.
- Glorius, B. (2007): *Transnationale Perspektiven: eine Studie zur Migration zwischen Polen und Deutschland*. Bielefeld, <https://doi.org/10.1515/9783839407455>.
- Gredinger, G. (2015): *Wo zuhause? Wo fremd? Die Russlanddeutschen zwischen National- und Kulturgrenzen*. Dissertation (Empirische Sozialforschung). Trier.
- Ingenhorst, H. (1997): *Die Rußlanddeutschen: Aussiedler zwischen Tradition und Moderne*. Frankfurt a. M. / New York.
- Kara, S. / Droussou, O. (2011): »Transnationalismus & Migration«. Heinrich-Böll-Stiftung, <https://heimatkunde.boell.de/de/2011/05/11/transnationalismus-migration> (aufgerufen am: 08.01.2021).
- Koschyk, H. (2018): *Heimat, Identität, Glaube: Vertriebene – Aussiedler – Minderheiten im Spannungsfeld von Zeitgeschichte und Politik*. St. Ottilien.

- Kupzok, K. (2005): *Transkulturelles Lernen und Sexualität. Erste Überlegungen für eine neue Didaktik zum Transkulturellen Lernen im Kontext von Sexualität*. Diplomarbeit (Soziale Arbeit. Medien. Kultur). Halle an der Saale.
- Kühn, N. (2012): *Die Wiederentdeckung der Diaspora: Gelebte Transnationalität russischsprachiger MigrantInnen in Deutschland und Kanada*. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94136-3>.
- Makarova, E. (2008): *Akkulturation und kulturelle Identität: eine empirische Studie unter Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in der Schweiz*. Bern / Stuttgart / Wien.
- Mau, Steffen (2007): *Transnationale Vergesellschaftung: die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*. Frankfurt a. M. u.a.
- Mecheril, P. (2002): »Natio-kulturelle Mitgliedschaft – ein Begriff und die Methode seiner Generierung«. In: *Journal für International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft*, (8/2), S. 104–115.
- Meister, D. M. (1997): *Zwischenwelten der Migration: biographische Übergänge jugendlicher Aussiedler aus Polen*. Weinheim / München.
- Menzel, B. (2014): *Rückkehr in die Fremde? Ethnische Remigration russlanddeutscher Spätaussiedler*. Berlin.
- Müller, B. (2011): *Empirische Identitätsforschung: personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung*. Wiesbaden.
- O. A. (1996): »Rußlanddeutsche: Rauhe Sitten«. In: *Der Spiegel* (Heft 49), <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9134189.html> (aufgerufen am: 04.12.2020).
- Pries, L. (2001): *Internationale Migration. Einsichten: Themen der Soziologie*. Bielefeld, <https://doi.org/10.14361/9783839400272>.
- Pries, L. (2008): *Die Transnationalisierung der sozialen Welt: Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt a. M.
- Pries, L. (2017): *Soziologie: Schlüsselbegriffe, Herangehensweisen, Perspektiven*. Weinheim.
- Räthzel, N. (1999): »Hybridität ist die Antwort, aber was war noch mal die Frage?«. In: Kossek (Hrsg.): *Gegen-Rassismen. Konstruktionen. Interaktionen. Interventionen*. Hamburg / Berlin, S. 204–219.
- Schmitz, A. (2013): *Transnational leben: bildungserfolgreiche (Spät-)Aussiedler zwischen Deutschland und Russland. Kultur und soziale Praxis*. Bielefeld, <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839423288>.
- Tröster, I. (2003): *Wann ist man integriert?: Eine empirische Analyse zum Integrationsverständnis Rußlanddeutscher*. [= Europäische Hochschulschriften. Bd. 22]. Frankfurt a. M. u.a.
- Welsch, W. (1989): »Transkulturalität: Zwischen Globalisierung und Partikularisierung«. In: Cesana (Hrsg.): *Interkulturalität – Grundprobleme der Kulturbegegnung. Mainzer Universitätsgespräche Sommersemester 1998*. Mainz, S. 45–72.
- Welsch, W. (2000): »Transkulturalität: Zwischen Globalisierung und Partikularisierung«. In: Wierlacher (Hrsg.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, Bd. 26. München, S. 327–351.
- Zinn, J. (2009): *Kulturelle Differenz und sprachliche Hybridität am Beispiel des Chicago Hip-Hop*. Magisterarbeit (Neuere Philologien). Frankfurt a. M.

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.